

Wer in Geldnot kommt, soll sich frühzeitig melden

Immer mehr Leute haben einen Job und müssen trotzdem jeden Franken umdrehen. Diese Menschen treffen die hohen Energiekosten und die Inflation nun mit voller Wucht. Für sie ist die Winterhilfe da. Deren Chefin ist die Nidauerin Monika Stampfli.

Beat Kuhn

Kaum hatte die Corona-Pandemie ihren Schrecken verloren, überfiel Putin die Ukraine. Sein Angriffskrieg, der mittlerweile ein Jahr dauert, hat auch eine internationale Energiekrise ausgelöst. Diese trifft Menschen umso mehr, je weniger Geld sie zur Verfügung haben. Gas, Öl und Strom wurden massiv teurer, und dann folgte noch eine Inflation.

Für nicht krisenfeste Budgets

Für alle, Private wie Firmen, haben diese Krisen schmerzliche Folgen, aber in der Regel können sie diese auffangen. Menschen, die mit wenig mehr als dem Existenzminimum leben müssen, haben damit aber ein echtes Problem. Zum Beispiel die Kosten für Heizung und Strom: «Wer permanent jeden Franken umdrehen muss, kann eine Nebenkostenabrechnung, die massiv höher ist als sonst, nicht bezahlen», sagt Monika Stampfli. Die Nidauerin, die man auch als Stadträtin der Grünliberalen kennt, ist Geschäftsführerin der Winterhilfe Schweiz mit Sitz in Zürich.

Ihre Organisation übernimmt Mehrkosten, wenn man prekäre finanzielle Verhältnisse belegen kann. Auch der Selbstbehalt kann mal übernommen werden, wenn jemand unerwartet hohe Arztkosten hat. Die Winterhilfe ist unter anderem für jene Armutsbetroffenen da, die einen Job haben und nicht sozialhilfeberechtigter sind, weil sie knapp mehr als das Existenzminimum verdienen, die sogenannten Working Poor.

Insgesamt hat die Organisation zusammen mit ihren 27 Kantonalorganisationen ein jährliches Budget von 15 Millionen Franken. Im letzten Jahr sind damit rund 50 000 Personen in der Schweiz unterstützt worden, also



Die Winterhilfe bietet laut Monika Stampfli zum Beispiel Unterstützung, wenn die Nebenkosten explodieren.

Bild: Daniel Mueler

im Schnitt mit 300 Franken. Legate von Verstorbenen machen heute 10 bis 15 Prozent der Einnahmen aus. Auch Beiträge von Stiftungen und Firmen erhält die Winterhilfe, vor allem zur Weihnachtszeit.

Aber gibt es denn überhaupt Arme in der Schweiz? «Bevor ich mich vor sechs Jahren bei der Winterhilfe bewarb, dachte ich, die Leistungen der Sozialwerke seien umfassend, sodass hierzulande keine Armut existiert», sagt die studierte Betriebsökonomin, die zuvor in der Privatwirtschaft tätig war. «Inzwischen habe ich einen etwas anderen Eindruck.» Armutsgefährdet sind zum Beispiel Menschen mit mangelnder Bildung, Alleinerziehende oder Singles, welche ihre Lebenshaltungskosten nicht

teilen könnten. «Und Schicksalsschläge können jedem passieren», macht Stampfli klar.

Schweizer verhungerten

Die Hilfsorganisation wurde unter Umständen gegründet, die man sich heute kaum mehr vorstellen kann: «Im Winter 1936/37 herrschte in der Schweiz so grosse Armut, dass Menschen verhungerten und erfroren», so Stampfli. In dieser Situation starteten Unternehmer und Politiker eine Geldsammlung – Sozialwerke gab es noch keine –, bei der innerhalb von einer Woche eine Million Franken zusammenkam. Mit dem gespendeten Geld kaufte man Essen, Kleider und Kohle und verteilte alles.

Jene Aktion war die Initialzündung zur Institution, die ih-

ren Namen erhielt. Dieser wurde damals zwar sehr bekannt, doch ist er laut Stampfli auch eine Hypothek, weil viele glauben würden, dass die Organisation nur im Winterhalbjahr aktiv sei. «Wir sammeln und unterstützen aber das ganze Jahr über.» Man habe darum auch schon diskutiert, ob man sich einen neuen Namen zulegen sollte, aber schliessen entschieden, am bisherigen festzuhalten, weil damit eine grosse Tradition verbunden sei.

Statt Essen werden heutzutage Essensgutscheine abgegeben, aber nach wie vor werden Kleiderpakete verschickt, erklärt die Nidauerin. «Kohle verteilen wir keine mehr, aber wir leisten Beiträge an die Kosten von Heizmaterial oder an hohe Nebenkosten-

«Betroffene kommen meist viel zu spät zu uns.»

Monika Stampfli
Geschäftsführerin der Winterhilfe

abrechnungen.» Die Folgen von Armut sind mannigfaltig: Es gebe zwar durchaus günstige Lebensmittel, wenn man im Discounter einkauft und auf Aktionen achtet, räumt Stampfli ein. «Aber ständig einseitig essen ist weder für die Psyche noch für den Körper gut.» Wer arm sei, könne zudem nur selten am gesellschaftlichen Leben partizipieren, sprich weder auswärts essen noch am Vereinsleben teilnehmen. Dabei brauche der Mensch doch die Gesellschaft anderer Menschen.

Nicht zu lange zuwarten

Dem Einsatz von Sozialdetektiven kann Stampfli nichts abgewinnen, denn: «Der Grossteil der Menschen, die Unterstützung erhalten, brauchen diese auch wirk-

lich.» Ein grosses Anliegen ist es der Geschäftsführerin, «Armut zu enttabuisieren», wie sie sagt. «Armutsbetroffene kommen meist viel zu spät zu uns, und ganz schlimm wird es, wenn sie bereits in die Schuldenfalle geraten sind.» Ihr Appell: Menschen, die in der Regel knapp durchkommen, sollen sich melden, wenn ihr Budget durch irgendeinen grösseren Ausgabenposten in Schieflage zu kommen droht.

Ihre Erfahrung ist, dass es den Menschen – egal welches Parteibuch sie besitzen – nicht egal ist, wie es ihrem Nachbarn geht. Ein soziales Gewissen hätten die meisten, ob links oder rechts. «Ich selbst meine nicht, dass alles staatlich geregelt werden muss, finde aber, dass man von einem 100-Prozent-Lohn sollte leben können», sagt die Grünliberale. Ist die Winterhilfe also für die Schaffung eines Mindestlohns? «Zu dieser Frage vertritt die Winterhilfe keine Position.» Stampfli selbst macht indes keinen Hehl daraus, dass sie ein minimales Salär befürwortet. Da sei sie anderer Meinung als Unternehmer, die geltend machen würden, dass sie bei höheren Lohnkosten nicht konkurrenzfähig seien. Denn dann müssten einfach die Steuerzahlenden für die Working Poor aufkommen.

Mit neuer Strategie

«Bei den über 70-Jährigen ist die Winterhilfe noch sehr bekannt, kaum aber bei den Jüngeren», hält die 57-Jährige fest. Die neue Strategie der Winterhilfe sieht vor, dass sich die Organisation künftig auch zu politischen Fragen äussert, allerdings parteiunabhängig. Als Konsequenz nimmt sie neu auch an Vernehmlassungen teil oder entsendet Vertreterinnen an Podiumsdiskussionen.

REKLAME

Kambly
KANTONALE BÜCKELBÄCKEREI

2 FÜR 1-AKTION IM FABRIKLADEN LYSS

Inserat ausschneiden und bis am 11. Februar 2023 von der 2 für 1-Aktion auf den Biscuits Mandelcaramel im 500g Fabrikladen-Beutel profitieren.



Die Aktion ist gültig gegen Abgabe dieses Inserats im Fabrikladen in Lyss*. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Kambly Fabrikladen & Café Lyss, Seeland Center, Bielstrasse 9, 3250 Lyss
Öffnungszeiten: Mo–Fr 09.00–19.00, Sa 09.00–17.00
Tel. 032 387 70 22, www.kambly.ch

*Solange Vorrat

Seeländer Grossrat Bruno Martin verlässt die Grünen

Für den Fraktionspräsidenten kommt der Abgang «überraschend».

Vanessa Naef, Aline Studer

Bruno Martin, Grossrat aus Täuffelen, verlässt per sofort die Grossrats-Fraktion der Grünen. Er tritt auch aus der Partei aus, wie Fraktionspräsident Christoph Grupp bestätigt.

Auf Anfrage hält Martin fest, der Austritt sei sein eigener Entschluss gewesen. Es handle sich um einen «persönlichen Wertentscheid». Zu den Gründen seines Austritts und in welcher Fraktion er künftig weiterpolitizieren werde, wollte er sich nicht äussern.

Grupp, Grossrat aus Biel und Co-Fraktionspräsident der Grü-

nen Kanton Bern, bedauert Martins Abgang – persönlich wie auch politisch, wie er im Gespräch mit Radio Canal 3 betonte. Er sei mit Martin auch persönlich befreundet. «Dass er geht, ist für uns eine Lücke, die sich auftut.»

Man verliere mit dem Biowinzer ein Mitglied und eine Seite, die wichtig sei, nämlich die Biolandwirtschaft, für die sich Martin starkmachte. Grüne und Landwirte würden sich beide für die Erhaltung unserer Lebensgrundlagen einsetzen, doch sie hätten nicht die gleichen Wege zum Ziel. Martin habe diesbezüglich einen Zwischenweg aufgezeigt, «der uns sehr wertvoll scheint».

Zu den Gründen von Martins Austritt sagt Grupp, es habe gewisse Differenzen gegeben, bei denen Martin das Gefühl gehabt habe, dass die Fraktion zu wenig hinter ihm gestanden habe. Doch für Grupp kam der Rücktritt zu diesem Zeitpunkt überraschend, wie er sagt. «Von unserer Seite her hätte es nicht zu dieser Trennung kommen müssen.»

Für die Grüne Fraktion im Grossen Rat indes verändere sich nicht viel: Sie bleibt kantonal die drittstärkste Kraft. Kommissionssitze gehen den Grünen durch Martins Abgang nicht verloren, zuletzt war er Ersatzmitglied.

2019 ist Martin in den Grossen Rat eingetreten. Er rückte damals für den Biobauern Kilian Baumann nach, der seinerseits in den Nationalrat gewählt wurde. Bei den letzten Grossratswahlen im Frühling 2022 trat Martin auf der Liste der Seeländer Grünen an und war der Bestgewählte unter den Seeländer Grünen.

Zuletzt hat der Grosse Rat im Dezember eine Motion von Martin angenommen, die den Abschluss von Kormoranen ermöglichen soll. Mit diesem Anliegen hatte er fast alle Parteien hinter sich – nicht jedoch seine eigenen Parteikollegen (das BT berichtet).